

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Das rätselhafte Strohdach | 9 |
| Pastor John | 15 |
| Ein böser Wind | 25 |
| Am falschen Ende des Gewehrs | 35 |
| Der Mann in dem safrangelben Gewand | 45 |
| Der Preis der Treue | 53 |
| Jakob trifft die Wahl | 59 |
| Auf dem Zweiten Flur | 67 |
| Peters fester Entschluss | 75 |
| Der Friedensstifter | 81 |
| Ein Mann, der nicht nachgeben konnte | 89 |
| Der Streit um den Brunnen | 97 |
| Er trat in Seine Fußstapfen | 105 |
| Er ging nach Russland | 113 |

*»Wenn nun deinen Feind hungert,
so speise ihn, wenn ihn dürstet,
so gib ihm zu trinken!
Denn wenn du das tust, wirst du
feurige Kohlen auf seinem Haupt sammeln.«
Römer 12, 20*

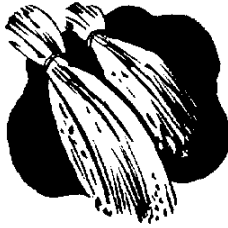
In der Bergpredigt ruft Jesus seine Jünger dazu auf, ihre Feinde zu lieben. Wie widersinnig erscheint uns doch dieser Befehl. Viel lieber würden wir unseren Feinden zeigen, dass mit uns nicht zu spaßen ist. Am liebsten würden wir ihnen eine Lektion erteilen, die sie ihr Leben lang nicht mehr vergessen.

Doch sind die Worte Jesu wirklich so lebensfremd? Wir Christen denken und handeln manchmal so, als würden wir sagen wollen: »Was der Herr Jesus da in der Bergpredigt über die Feindesliebe gesagt hat, ist Unsinn.« Aber der Herr Jesus wusste genau, was er sagte. Vielmehr noch: Er lebte diesen Befehl aus! Er liebte seine Feinde und betete für sie. Ist es dann zuviel verlangt, wenn Jesus von uns, denen er am Kreuz seine Liebe bewiesen hat, fordert, unsere Feinde zu lieben?

Dass es wirklich möglich ist, diesem Befehl Jesu zu gehorchen, beweisen diese Geschichten. Dabei handelt es sich um Menschen, die tatsächlich gelebt haben. Auch sie kannten Gefühle des Zornes und der Rachsucht. Aber die Liebe Jesu gewann in ihren Herzen die Übermacht und half ihnen, ihre Feinde zu lieben. Nicht immer ist es ihnen gelungen, aus Feinden Freunde zu machen. Einige von ihnen mussten ihr Leben lassen. Doch ganz gleich, ob ihre Liebe erwidert wurde oder nicht, waren sie dem Wort Jesu gehorsam. Sie waren bereit, lieber zu sterben, als den Weg, den der Herr Jesus ihnen vorangegangen ist, zu verlassen.

*Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl
denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch
beleidigen und verfolgen.*

Matthäus 5, 44



Das rätselhafte Strohdach

Wenn der Prediger Peter wach gewesen wäre, hätte er die schnellen Schritte der jungen Männer gehört, die die Cobblestone Straße des kleinen Dorfes im Emmenthal, in der Schweiz, herauf eilten.

Jeder Schritt brachte die jungen Männer näher und näher zu dem dunklen Haus des alten mennonitischen Geistlichen und seiner Ehefrau. Das Leben war damals sehr schwer für die beiden. Sie lebten nämlich im 18. Jahrhundert, als die Mennoniten in der Schweiz noch verfolgt wurden.

»Jetzt werden wir sehen, was das für ein Mensch ist«, murmelte einer der jungen Männer. »Nach unse-

rem Besuch heute nacht wird er wohl nicht mehr so liebevoll sein!« äußerte er lachend.

»Das ist das Haus«, flüsterte ein anderer, als sie ihr Tempo verlangsamten. Vorsichtig näherten sie sich dem dunklen Heim des alten Ehepaares, während ihre Augen prüfend die Finsternis durchsuchten.

»Nichts rührt sich. Lasst uns loslegen!« Schnell kletterten die Männer auf das Dach und bald hörte man das Geräusch von herunterfallendem Stroh. Sie arbeiteten schnell, damit niemand sie bei ihrem bösen Streich erwischen konnte.

Drinne im Haus wurde Peter durch das Rascheln aus seinem Schlaf gerüttelt. Er setzte sich aufrecht in seinem Bett auf.



»Irgend etwas stimmt nicht«, dachte er. »Da muss etwas auf dem Dach sein. Ich höre Geräusche.«

Vorsichtig machte Peter sich auf den Weg durch den Schlafzimmerflur und durch die dunklen Zimmer zur Außentür. Als er die Tür erreichte, drückte er leise die Klinke runter.

Während er so vorsichtig in die Nacht spähte, entdeckte er die Gestalten einiger Männer, die sehr fleißig daran arbeiteten, sein Stroh von dem Strohdach zu reißen.

»Was hat das denn zu bedeuten!?!« keuchte Peter völlig verblüfft. »Die zerstören mein Strohdach!«

Dann dämmerte ihm langsam, warum sie das taten. Er wusste, dass viele Leute im Emmenthal nicht verstehen konnten, warum er und die anderen Christen glaubten, dass es falsch sei, in den Krieg zu ziehen. Als man ihnen das Gefängnis und den Tod für die Verweigerung, im Krieg zu kämpfen, androhte, hatten Peter und seine Freunde einfach erwidert: »Wir würden lieber den bittersten Tod sterben, als Gott ungehorsam zu sein!«

»Jetzt sind sie gekommen, um mich wieder zu belästigen«, dachte er.

Mit den Augen zum Himmel gerichtet, bat Peter Gott, ihm zu helfen, das zu tun, was jetzt richtig war. Dann drehte er sich um und ging schnell zurück ins Haus.

»Mutter«, rief er seiner Frau zu. »Es sind Arbeiter zu uns gekommen; am besten du machst ihnen etwas zu Essen fertig.«

Die ungewöhnlichen Ereignisse der vergangenen paar Minuten hatten seine Ehefrau aufgeschreckt, aber jetzt verstand sie die Situation. Bald machte sie sich fleißig an die Arbeit in ihrer kleinen Küche. Und

schon nach kurzer Zeit wartete eine Mahlzeit auf dem ordentlich gedeckten Tisch.

Der alte Geistliche öffnete noch einmal die Tür und rief den Jungs auf dem Dach zu: »Ihr habt lange und hart gearbeitet. Sicher seid ihr hungrig. Kommt doch zum Essen zu uns herein.«

Zögernd traten sie ein und stellten sich unbeholfen um den Tisch herum, wo die dünnen brennenden Wachskerzen den Raum freundlich erhellten. Peter drängte sie, sich zu setzen. Schließlich nahmen sie dann auch Platz, starrten jedoch voller Unbehagen auf ihre Teller.

Peter beugte seinen Kopf und faltete die Hände, während die Gäste still dasaßen. Dann betete er mit seiner freundlichen Stimme ernst, inbrünstig und liebevoll für seine Gäste und seine Familie. Als die letzten Worte des liebevollen Gebets gesprochen waren, erröteten die Gesichter der jungen Männer tief vor Beschämung. Das Essen wurde auf die Teller verteilt, aber offensichtlich konnten sie nichts essen. Jeder saß still vor seinem gut gefüllten Teller da.

Plötzlich, wie abgesprochen, schoben die Männer ihre Stühle zurück und verschwanden nacheinander durch die Tür, die sie erst vor wenigen Augenblicken betreten hatten. Wieder hörte man Schritte auf dem Dach und das Schieben von Stroh. Aber diesmal war es nicht das Geräusch von herunterfallendem Stroh. Diesmal befestigten sie das Stroh wieder auf dem Dach! Wenn Peter nun gelauscht hätte, (und er hat es bestimmt getan), hätte er, als sie fertig waren, die laufenden Schritte seiner Gäste gehört, als sie die Cobblestone Straße wieder heruntereilten und in die Nacht hinein verschwanden.